

Franz Quarthal Freiheit und Menschsein – Schiller als Historiker

«Fruchtbar und weit umfassend ist das Gebiet der Geschichte. In ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt.»

Schiller ist unserer Gegenwart fremd geworden. Meine Großmutter konnte noch im Alter von 80 Jahren «Die Glocke» fast ohne Stocken aufsagen, mein Vater rezitierte noch den größten Teil, ich kann einige Strophen. Meine Söhne kennen nicht einmal mehr den Titel des Gedichts. Wilhelm Tell wird an der Schule noch gelesen, aber Schillers Sprache ist den heutigen Schülern so wenig vertraut, dass sie Mühe haben, seine Texte zu verstehen.

Dies signalisiert eine dramatische Veränderung, war doch Schiller für das deutsche Bürgertum eine Identifikationsfigur wie kein anderer Dichter vor oder nach ihm. Zu Schillers dramatischem Werk befand sich die gesamte deutsche Nation vor hundert Jahren in höchstem Einverständnis, ja man kann sagen, eine solche Übereinstimmung aller Gebildeten in bezug auf ein dichterisches Werk habe späterhin nie wieder stattgefunden», formulierte Hugo von Hofmannsthal.¹

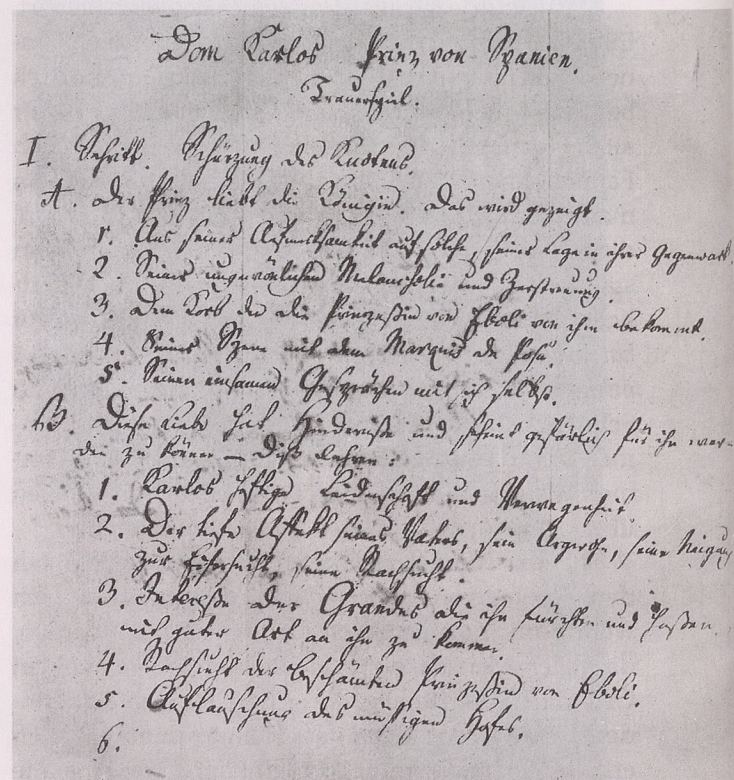
Keinem Dichter wurden jemals so viele Höhen, Haie, Eichen und Buchen gewidmet wie dem Dichter aus Marbach. Die hochgemuten Feiern zu Schillers hundertstem Geburtstag galten nicht nur dem Dichter, sondern sie waren als ein Vorzeichen für das «wiedererwachende deutsche Nationalgefühl» zu verstehen. Schillers 200. Geburtstag im Jahre 1959 war zwar von nationalem Lärm befreit, doch konnte sich Deutschland in politischer Unschuld um einen Dichter scharen, der ein unbeschädigter Teil des eigenen Identitätsbewusstseins geblieben war. Unzweifelhaft aber sind die Zeiten vorbei, in denen die tägliche Rede eines gebildeten Deutschen mit volkstümlichen Redenswendungen gespickt war, die in Wirklichkeit Schillerzitate waren. Nach 1945 hat man Schiller von seiner zu engen Bindung an nationale Sehnsüchte der Deutschen befreit und seine Dichtungen als solche wieder in den Blick genommen. Die Vertrautheit mit ihm und seinem dichterischen Werk ist jedoch geschwunden. Schillers Pathos ist heute schwer zu verstehen.

Jedem Historiker war Schillers Tätigkeit als Professor der Geschichte an der damaligen Reformuniversität Jena vertraut. Seine Antrittsvorlesung Was ist und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte hat nicht nur Scharen von Proseminaristen, sondern auch herausragende Köpfe der germanisti-

schen und der historischen Zunft immer wieder zur Auseinandersetzung und zum eigenen Nachdenken herausgefordert.² Die erste Monographie zu Schillers Wirken als Historiker und Philosoph verfasste der Königsberger Philosophieprofessor Friedrich Überweg, die er als Preisschrift bei der Wiener Akademie der Wissenschaften 1859 einreichte, als diese Akademie zu Schillers 100. Geburtstag das Thema Schillers Verhältnis zur Wissenschaft als Preisaufgabe gesetzt hatte. Viele weitere Beiträge folgten.³

Fünf Jahre «wie ein Lasttier» gearbeitet – Die Historie als «Magazin, woraus ich schöpfe»

Man kann Schillers Verhältnis zur Geschichte unter drei Aspekten betrachten. Dieses Verhältnis war geprägt durch das Verständnis von Geschichte, das ihm durch den Unterricht auf der Hohen Carlsschule vermittelt worden war. Es ist zum Zweiten charakterisiert durch seine professionellen Arbeiten zur Geschichte, die in seiner Tätigkeit als Professor für Universalgeschichte in Jena gipfelten. Es drückt sich drittens aus durch Geschichtsbilder, die er in seinem



«Don Carlos, Prinz von Spanien. Trauerspiel». Plan für den Aufbau des Dramas von Friedrich Schiller.

dramatischen Werk schuf und vermittelte und die selbst wieder geschichtsmächtig wurden.

Schillers Werk als Historiker im engeren Sinn drängt sich auf wenige Jahre, auf die Zeit von 1786 bis 1792, zusammen. Diese Tätigkeit begann mit seiner ersten Weimarer Zeit und gipfelte mit seinem Wirken als Professor in Jena (1789/90). Erste historische Arbeiten erwachsen aus seinem dichterischen Werk. Die Arbeit am *Don Carlos* nahm er bereits 1785 zum Anlass zu einer freien Übertragung von Merciers *Philipp II.* Von 1787 an entstand aus dem Plan eines Beitrags für das Sammelwerk *Geschichte der Merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen* die Abhandlung über den *Abfall der Niederlande*, dessen erster und einziger Band 1788 erschien.

Wie erhofft erhielt er aufgrund dieser Abhandlung die ersehnte Geschichtsprüfung in Jena. In den vier Semestern, die sie Schiller wahrnahm, vom Sommer 1789 bis zum Winter 1791, verfasste er die nötigen Vorlesungen. Seine erste Vorlesung war eine «Einführung in die Universalgeschichte (bis zu Alexander dem Großen) (2 st.)». Ihr folgte die Universalgeschichte von Karl dem Großen bis zu Friedrich dem Großen (5 st.), gleichzeitig mit einer römischen Geschichte von der Gründung der Stadt bis zum Untergang des weströmischen Reiches (1st.), darauf im Sommersemester 1790 der erste Teil einer Universalgeschichte bis zur Gründung der fränkischen Monarchie (5 st.). Im Wintersemester 1790/91 las er eine *Geschichte der Kreuzzüge* (1st.) und eine *Europäische Staatengeschichte* (5 st.) Akademischer Lehrer zu sein, bedeutete keineswegs nur Vergnügen. Kurz vor Beginn des Semesters, ungeachtet der hochgemuten Antrittsvorlesung, löste die Vorstellung, weniger zu wissen als seine Studenten, bei ihm Panik aus. Vier Wochen vor Semesteranfang suchte er noch nach Themen für ein Kolleg. Fast gleichzeitig mit der Formulierung seiner Antrittsvorlesung schrieb er, wenn er eine wohlhabende Frau hätte, könne ihm die Jenaer Akademie, man darf nicht sagen was, tun.⁴ Zur gleichen Zeit arbeitete er an seinem zweiten historischen Hauptwerk, der *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, dessen letzter Teil 1792 beendet wurde. Zwei kleinere spätere Arbeiten blieben Nachzügler. Schillers Tätigkeit als Historiker war 1792 beendet.⁵

Neben den beiden großen Geschichtswerken, der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* und der *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, steht Schillers ausgedehntes herausgeberisches Werk, das vor allem seine wirtschaftliche Existenz sichern sollte. Schiller hatte eine *Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen* angekündigt, von der aber nur ein erster und einziger Band im Herbst 1788 erschien. Im Jahre 1790 begann er mit einem groß angelegten



L U D W I G S B U R G E R
SCHLOSSFESTSPIELE
INTERNATIONALE FESTSPIELE BADEN-WÜRTTEMBERG

4. JUNI – 11. SEPTEMBER
WWW.SCHLOSSFESTSPIELE.DE

IM SCHILLER-JAHR 2005 PRÄSENTIEREN DIE
LUDWIGSBURGER SCHLOSSFESTSPIELE IN 90
HOCHKARÄTIGEN VERANSTALTUNGEN VON
JUNI BIS SEPTEMBER MUSIK, TANZ, THEATER,
LITERATUR – UND NATÜRLICH AUCH DEN
SCHWÄBISCHEN DICHTER-JUBILAR – MIT
GÄSTEN AUS ALLER WELT:

MARTHA ARGERICH · IAN BOSTRIDGE · KLAUS
MARIA BRANDAUER · ALFRED BRENDEL ·
DIETRICH FISCHER-DIESKAU · BRUNO GANZ
· MICHAEL HOFSTETTER · UTE LEMPER · KURT
MASUR · SABINE MEYER · IVO POGORELICH
· THOMAS QUASTHOFF · RÜDIGER SAFRANSKI ·
CHRISTINE SCHÄFER · UND VIELE, VIELE MEHR

INFO-TELEFON (07141) 9396-36
KARTEN (07141) 917-100

Die
R ä u b e r.

Ein Schauspiel.



Frankfurt und Leipzig.

1781.

«Die Räuber», Schillers dramatischer Erstling.

Unternehmen der *Allgemeinen Sammlungen Historischer Memoires*. Sein Vorbild war die *Collection universelle des mémoires particuliers relatives à l'histoire de France*. Sie umfasste insgesamt 33 Bände. Schiller hat nur die bis 1793 erschienenen Bände betreut, die drei ersten der älteren und die fünf ersten der neueren Reihe.

Die Einleitungen in die Memoirenbände sollten den Leser zum unmittelbaren Augenzeugen machen und die Ereignisse in den Memoiren in Weltplan und Universalgeschichte eingliedern.⁶ Erstaunlich ist die Breite der Themen, zu denen Schiller Einleitungen verfassen konnte. Die den Kreuzzügen gewidmete Abteilung der Memoires wurde durch eine *Universalhistorische Übersicht der vornehmsten an den Kreuzzügen teilnehmenden Nationen* eingeleitet, die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sultans Saladin durch die Schillersche *Übersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrichs I.* Den Memoiren des Herzogs Sully stellte Schiller eine farbige Übersicht *Geschichte der französischen Unruhen, welche der Regierung Heinrichs IV. vorangingen*, voraus. Schillers Mittelalterbild wird am deutlich-

ten in seiner Vorrede zu Niethammers Bearbeitung der *Geschichte des Malteserordens* von Vertot.

Die Themen von Schillers Vorlesungen wurden bereits erwähnt. Aus ihnen erwuchs eine Reihe kleinerer Abhandlungen sowie novellistische Geschichtsstudien. Seine Abhandlung über die Jesuitenregierung in Paraguay war eine fast wörtliche Übernahme der *Pragmatischen Geschichte des Ordens der Jesuiten* von Johann Christoph Harenberg. Weitere kleinere Arbeiten wie die Studie *Des Grafen Lamoral von Egmont Leben und Tod* gehörten wie die *Merkwürdige Belagerung von Antwerpen* in den Umkreis der Studien der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*. Sie waren quasi Abschlagszahlungen auf die versprochene Weiterführung des *Abfalls*, die Schiller ja entgegen dem Titel nur in deren Anfängen beschrieben hatte.⁷ Dazu kam noch die im *Pitaval* aufgezeichneten merkwürdigen Rechtsfälle. Weiter schrieb Schiller eine Vorrede zu dem von seinem Schwager Wolzogen herausgegebenen *Leben des Marschalls von Vieilleville*.

All dies las, konzipierte und verfasste Schiller im Zeitraum von knapp fünf Jahren; nur über vier Semester erstreckten sich seine historischen Vorlesungen. Man hat seine damalige Arbeitsleistung als schier unfasslich bezeichnet.⁸ Er arbeitete wie ein Lasttier, bis zu vierzehn Stunden am Tage. Einem Freund schrieb er: *Es ist ungeheuer, was die niederländische Rebellion mich Arbeit kostet, nicht die Erzählung selbst, sondern das Materialsammeln; aber sie gewährt mir Vergnügen, und ich halte die Zeit nicht für verloren.*⁹

Das Urteil, das Schiller selbst über seine Tätigkeit als Historiker fällte, war schwankend, im Positiven wie im Negativen. So schrieb er an Körner 1788: *Bei einem großen Kopf ist jeder Gegenstand der Größe fähig. Bin ich einer, so werde ich Größe in mein historisches Fach legen.*¹⁰ Das Willkürliche und Lückenhafte der Geschichte könnte einen philosophischen Geist reizen, sie zu beherrschen, das leere und unfruchtbare einen schöpferischen Kopf herausfordern, sie zu befruchten und auf dieses Gerippe Nerven und Muskel zu tragen.¹¹ Es war für ihn selbstverständlich, dass der Geschichtsschreiber, wenn er alles Faktische durch genaues Studium der Quellen in sich aufgenommen habe, den gesammelten Stoff wieder aus sich heraus zur Geschichte konstruieren müsse.

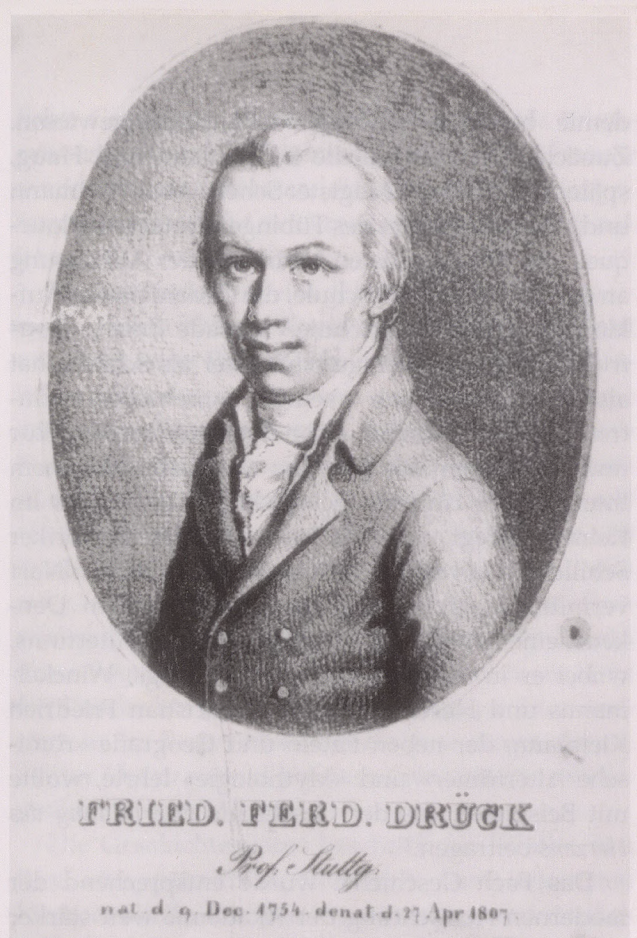
Auch wenn er unter dem Druck der Arbeitslast litt und den Zwang empfand, den Beruf des Historikers nur zum Broterwerb ausüben zu müssen, zweifelte er doch nicht an dem Sinn seiner Beschäftigung mit der Geschichte an sich: *Wenn ich aber auch nicht Historiker werde, so ist dieses gewiß, daß die Historie das Magazin seyn wird, woraus ich schöpfe.*¹²

Gerne ist man früher den mißmutigen persönlichen Äußerungen Schillers über seine Tätigkeit als Historiker gefolgt, um sie als Dilettantismus abzutun, dies insbesondere in der Zeit, in der der Positivismus die deutsche Historiographie prägte. Die Großen der historischen Zunft im 19. Jahrhundert, Niebuhr und Ranke, sprachen Schiller jede Befähigung zu historischen Studien ab. Droysen und Treitschke wussten sich mit Schiller im Interesse an der Gegenwart einig, billigten ihm von oben herab einen *genialen Instinkt* zu, ohne aber sein universal-historisch orientiertes Geschichtsdenken ernst zu nehmen.¹³ Schiller habe die Lücken der Überlieferung mit seiner eigenen Phantasie gefüllt und zwar ohne Respekt vor der historischen Wirklichkeit nach den philosophischen Ideen seines Zeitalters. Beeinflusst von den Ideen des Naturrechts und der Volkssouveränität hatte er die Idee der Freiheit auf das 16. Jahrhundert übertragen und den Protestantismus zu einem Vorläufer der Gewissensfreiheit gemacht, obwohl dieser die aufgeklärte Toleranz noch nicht gekannt habe. Schillers Einstellung zur Geschichte galt als nicht historisch, sondern poetisch; sie habe für ihn nur psychologisches und moralisches Interesse. Friedrich Meinecke kritisierte, dass Schiller die Vielgestaltigkeit der Geschichte den Kategorien eines bereits vorgefertigten Weltbildes unterwarf und dadurch seine Geschichtsschreibungen einen Zug ins Generalisierende erhielt. Er hatte nicht den Blick für das Einmalige und Unwiederholbare der Geschichte: Die überscharfen Konturen seiner pointierten Darstellung und moralisierenden Wertungen zielten zu sehr auf das Typische und das Allgemeine.¹⁴

Man konnte nachweisen, dass Schillers Quellen- und Literaturbenützung wesentlich intensiver war, als dies seine eigenen Angaben ausweisen, und dass seiner gestalterischen Kraft und seinem Sprachvermögen angesichts der wenigen lesbaren historischen Übersichtsdarstellungen seiner Epoche eine größere Bedeutung zukam, als man dies früher sah. Selbst in dieser Fachprosa erwies sich seine sprachschöpferische Kraft. Eine ganze Anzahl von historischen Fachtermini hat erst durch ihn einen Weg aus der Sprache der Fachgelehrten in den Sprachschatz der Gebildeten gefunden: Staatenbund, Staatsvorteil, Staatsinteresse, Reichssystem usw.¹⁵

Die Hohe Carlsschule als geistige Heimat des Historikers Schiller

Erstaunlicherweise wurde der Einfluss, den die Hohe Carlsschule und ihre Lehrer auf Schillers Geschichtsdenken hatten, bis zu Benno von Wieses



An der Hohen Carlsschule in Stuttgart erteilten den Geschichtsunterricht die Professoren Johann Gottlieb Schott und Friedrich Ferdinand Drück.

Schillerbiografie nur wenig beachtet.¹⁶ Noch heute meint man, Schillers Zugang zum Stoff seiner historischen Arbeiten sei unter dem Eindruck der bürgergesellschaftlich inspirierten Geschichtsschreibung entstanden, wie sie im Gefolge der niederländischen und englischen Revolution aufkam.¹⁷ Dies ignoriert, dass Schiller bereits vor seinen eigenen Studien eine vorzügliche, für Deutschland fast einmalige Ausbildung in Geschichte an der Hohen Carlsschule genossen hatte.

Die Einschätzung dieser wohl besten Bildungseinrichtung, über die Württemberg im 18. Jahrhundert verfügte, hat sich in den letzten Jahrzehnten positiv gewandelt.¹⁸ Schiller hat die Akademie vom 16. Januar 1773, also rund drei Jahre nach ihrer Gründung, bis zum 15. Dezember 1780 besucht. Sein bitteres Urteil, das er über die Akademie unmittelbar nach seiner Flucht nach Mannheim aussprach, hat er später zu Recht revidiert.¹⁹ Schiller trat in die Akademie ein, als sich die ursprüngliche Konzeption von einem «Militär-Waisenhaus» über die «Militär-Pflanzschule» (1771) bereits zur «Militärakademie» (1773) entwickelt hatte.

Auf die große Bedeutung der von Tübingen übernommenen Lehrer für die geistige Prägung der Aka-

demie hat bereits Robert Umland hingewiesen. Zunächst verbreiteten die Lehrer Jahn und Haug, später die Tübinger Magister Schott, Abel, Kielmann und Nast, die Schüler des Tübinger Professors Plouquet, des bedeutendsten Vertreters der Aufklärung an der Tübinger Hochschule, die Gedanken der Aufklärung an der Carlsschule.²⁰ Gerade Johann Gottfried Schott, nur wenige Jahre älter als Schiller, hat als Geschichtslehrer mit seinem vorbehaltlosen Eintreten für die Befreiung von Tyrannei und Willkür und eine allgemeine Toleranz wie auch mit seinem Interesse für Universalgeschichte bereits vieles im Keim angelegt, das sich beim späteren Historiker Schiller finden sollte.²¹ Johann Jakob Heinrich Nast vermittelte als Vertreter neuhumanistischen Denkens eine lebendige Anschauung des Altertums, wobei er in Schriften Geßners, Lessings, Winckelmanns und Herders einführte. Christian Friedrich Kielmann, der neben Latein und Geografie «römische Altertümer» und «Mythologie» lehrte, wollte mit Beispielen aus der Geschichte zur *Bildung des Herzens* beitragen.²²

Das Fach Geschichte wurde entsprechend der modernen Ausrichtung der Akademie weit stärker gepflegt als sonst an den Schulen des Landes. Der Geschichtsunterricht setzte in den höheren Abteilungen ein und wurde in den Berufsabteilungen – mit Ausnahme der Künstler – fortgesetzt. Der Staatsdiener sollte nicht nur eine genaue Kenntnis der alten, sondern auch der neueren Geschichte haben, um daraus die staatspolitischen und rechtlichen Verhältnisse verstehen zu können. Der Unterricht begann mit der Schilderung *jedes großen Mannes in jedem Zeitalter*, leitete dann zum Altertum über und verbreitete sich dann in Darstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts, sodass ein Schüler der Carlsschule während seines Lehrgangs das gesamte Gebiet der Geschichte durchwanderte. 1773 wurden als Spezialgebiet die württembergische Geschichte, 1774 auch Statistik im damaligen weiten Verständnis des Faches als einer umfassenden Landeskunde aufgenommen.²³

Den Geschichtsunterricht erteilten die Professoren Johann Gottlieb Schott und Friedrich Ferdinand Drück. Schott übernahm Mittelalter und Neuzeit, Drück die alte Geschichte. Weiterhin hatte jeder Professor der Anstalt auch die historischen Aspekte seines Faches zu berücksichtigen. Die juristischen Professoren erteilten Vorlesungen über Reichsgeschichte. Schott und Drück galten in ihrem Fach als so hervorragende Vertreter, wie sie selbst die Universität Tübingen nicht besaß.

Anfang 1779 wurde ihnen der Professor am Stuttgarter Gymnasium, Konsistorialrat Johann Friedrich

Lebret, beigegeben. Er hatte den Herzog Carl Eugen zwischen 1775 und 1779 wiederholt auf seinen Reisen nach Italien, England, Frankreich und die Niederlande begleitet. Er hatte eine mehrbändige *Staatengeschichte von Venedig* herausgegeben, auch eine *Geschichte von Italien* und hatte sich durch die Herausgabe eines *Magazins der Staats- und Kirchengeschichte* einen Namen gemacht. Ein Zeichen seiner Wertschätzung war es, dass ihn zahlreiche ausländische gelehrte Gesellschaften zu ihrem Mitglied gemacht hatten. Er erhielt 1779 den Auftrag, die «Staatskunde», d. h. die Statistik an der Akademie zu unterrichten. Rudolf Krauß nannte ihn einen der Begründer des modernen Geschichtsstudiums in Württemberg überhaupt.²⁴ Er führte die Carlsschüler in vergleichender Methode in die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Zeit ein.²⁵ Bislang unklar ist, ob der Begriff des «Kolossalischen», der großen Freiheitshandlungen in der Geschichte, von Schiller selbst entwickelt wurde oder bereits in der Zeit der Carlsschule angelegt war.²⁶

Schillers Stuttgarter medizinische Promotionsarbeit *Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit der geistigen*²⁷ hatte auch ein geschichtliches Kapitel, in dem er die Individualgeschichte mit der Universalgeschichte parallelisierte. Im Sinne der universalistischen Aufklärungsphilosophie vermied er jede Beziehung auf das Nationale. Im Humanitätsglauben und in der Fortschrittsgesinnung wusste er sich mit dem Zeitalter der Aufklärung einig.

Schiller ist als Historiker und als Geschichtsphilosoph kaum zu verstehen ohne die Grundlage, die während seiner Zeit an der Carlsschule gelegt wurde. Nach einigen Jahren als Dichter konnte er mit der Aufnahme seiner historischen Publikation und dem Beginn der Jenaer Professur weitgehend an seine Carlsschulzeit anknüpfen.

Schillers Antrittsvorlesung in Jena:

«Zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?»

Schillers eindrucksvollste theoretische Schrift zur Geschichte ist seine Jenaer Antrittsvorlesung: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?*, die er im Mai 1789 in Jena gehalten und im November 1789 im *Teutschen Merkur* in erweiterter Form drucken ließ. Der Wortlaut ist im Druck verändert; aus manchen Briefen kann man schließen, wo die Veränderungen am stärksten und substantiell waren.²⁸

Begriff und Konzeption der «Universalgeschichte» waren Schiller durch die Präsentation der Geschichte in der Carlsschule vertraut. Sie kamen aber auch sei-

nen eigenen Vorlieben und seinem Hang zum «Kolossalischen» entgegen. Das Universelle individualisierte sich in den handelnden Personen, wo es mit der Übertragung der Idee auf die geschichtliche Welt am materiellen Gegenstand einzelner europäischer Völker spezifiziert wurde und schließlich an der Gestalt Europas als Einheit in der Vielfalt zur Anschauung kam.²⁹

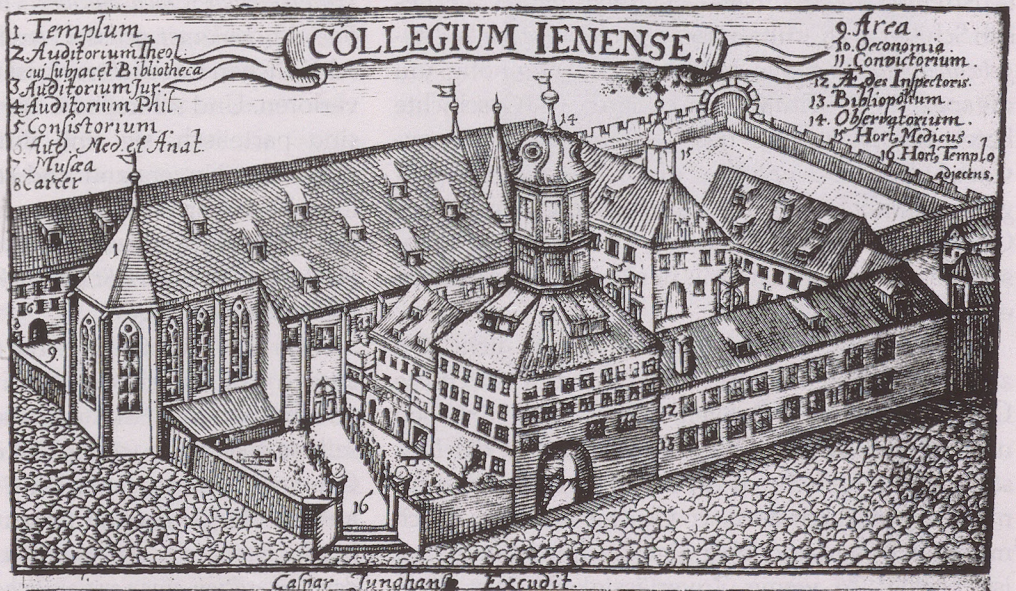
Das Studium der Geschichte erlaubt, ein Feld zu durchwandern, das dem denkenden Betrachter so viele Gegenstände des Unterrichts, dem tätigen Weltmann so herrliche Muster zur Nachahmung, dem Philosophen so wichtige Aufschlüsse und jedem ohne Unterschied so reiche Quellen des edelsten Vergnügens eröffnet – das große Feld der allgemeinen Geschichte. Geschichte erschien als eine alles einschließende Größe: Fruchtbar und weit umfassend ist das Gebiet der Geschichte; in ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt. Sie begleitet den Menschen mit seinem ganzen Leben. Vor ihr hat er sich in seinem Bemühen, sich als Mensch auszubilden, zu rechtfertigen.

In der heutigen Situation, in der der Wert eines Studiums fast alleine daran gemessen wird, in welchem Maße es «berufsfähig» macht, mag Schillers Unterscheidung zwischen dem «Brotgelehrten» und dem «philosophischen Kopf» nachdenkenswert erscheinen: *Beklagenswerter Mensch, der mit dem edelsten aller Werkzeuge, mit Wissenschaft und Kunst, nichts Höheres will und ausrichtet als der Tagelöhner mit dem schlechtesten! der im Reiche der vollkommensten Freiheit eine Sklavenseele mit sich herumträgt! Noch beklagenswerter aber ist der junge Mann von Genie, dessen natürlich schöner Gang durch schädliche Lehren und Muster auf diesen traurigen Abweg verlenkt wird, der sich überreden ließ, für seinen künftigen Beruf mit dieser kümmer-*

lichen Genauigkeit zu sammeln. Bald wird seine Berufswissenschaft als ein Stückwerk ihn anekeln; Wünschen werden in ihm aufwachen, die sie nicht zu befriedigen mag, sein Genie wird sich gegen seine Bestimmung auflehnen.

In ganz anderer Weise geht der idealistisch gesehene «philosophische Kopf» mit seiner Wissenschaft um. Alle seine Bestrebungen sind auf ein einheitliches Wissen vom Ganzen, vom Wesen der Dinge und Menschen gerichtet. Seine edle Ungeduld kann nicht ruhen, bis alle seine Begriffe sich zu einem harmonischen Ganzen sich geordnet haben, bis er im Mittelpunkt seiner Wissenschaft steht (...) Durch immer neue und immer schönere Gedankenformen schreitet der philosophische Geist zu höherer Vortrefflichkeit fort, wenn der Brotgelehrte in ewigem Stillstand das unfruchtbare Einerlei seiner Schulbegriffe hütet. Schiller war zu dieser Sicht der Geschichte durch die Lektüre einiger Kant-Aufsätze in der Berliner Monatsschrift angeregt, darunter der Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (1784).³⁰

Die Geschichte selbst beschrieb für Schiller den Weg vom primitiven Naturvolk zum veredelten Menschengeschlecht. Die Wilden Amerikas und Afrikas sind gleichzusetzen mit den primitiven Zuständen, die die Römer in Germanien vorfanden. An seinem eigenen Zeitalter pries Schiller Fortschritt und Zivilisation. Der Fleiß des Menschen habe die Erde urbar gemacht und den widerstrebenden Boden durch sein Beharren und seine Geschicklichkeit überwunden. Zivilisation, Freiheit, Gleichheit und Friede bestimmten die Gegenwart. Die europäische Zivilisation habe Asien bessere Zustände gebracht, so wie der Europäer die Vorzüge Asiens nach Europa vermittelte. Die Schranken sind durchbrochen, welche Staaten und



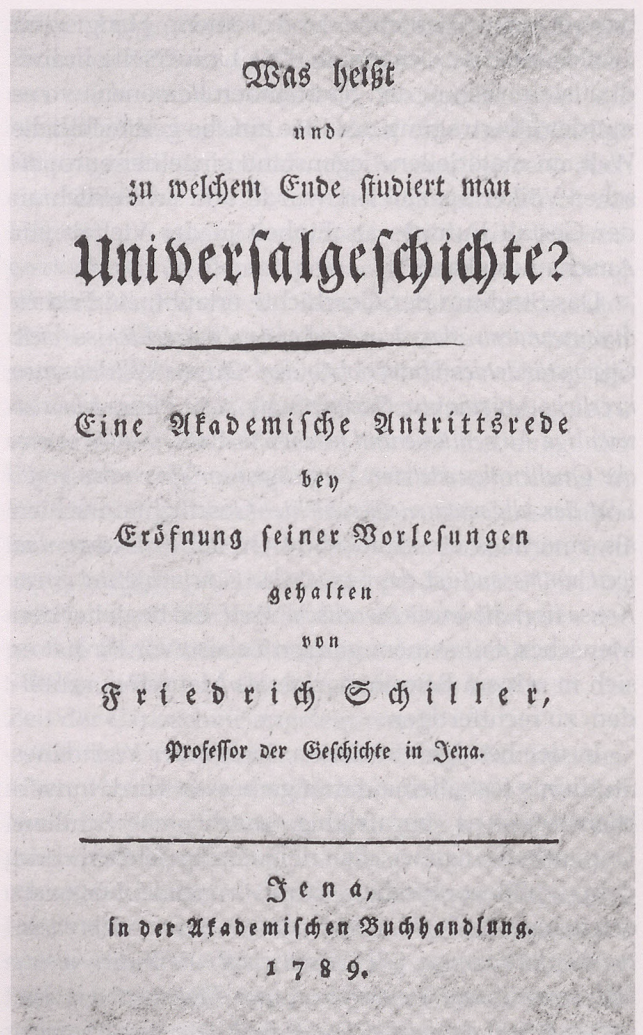
Die Jenaer Universität zeigt dieser Kupferstich von 1710, den Caspar Junghans gestochen hat.

Nationen in feindseligem Egoismus absonderten. Alle denkenden Köpfe verknüpft jetzt ein weltbürgerliches Band, und alles Licht seines Jahrhunderts kann nunmehr den Geist eines neuen Galilei und Erasmus bescheinen. Alles Böse war der barbarische Überrest früherer Zustände. Schiller nahm, zwei Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Koalitionskrieges und einer Kriegsperiode von mehr als zwei Jahrzehnten, Züge des auch von Kant vertretenen Bildes eines ewigen Friedens auf. *Endlich unsere Staaten – mit welcher Innigkeit, mit welcher Kunst sind sie ineinander verschlungen! (...) Den Frieden hütet jetzt ein ewig geharnischter Krieg, und die Selbstliebe eines Staates setzt ihn zum Wächter über den Wohlstaat des anderen. Die europäische Staatenfamilie scheint in eine große Familie verwandelt. Die Hausgenossen können einander anfeinden, aber hoffentlich nicht mehr zerfleischen»*

In seinem Geschichtsbild zeigt sich Schiller bestimmt von einer idealistischen Aufklärungsphilosophie. Der Mensch war in seinen Fertigkeiten, Kunsttrieben und Erfahrungen, dem Schöpfen der Vernunft bestimmt durch den Fortschritt, der in ihm im Verlauf weniger Jahrtausende angepflanzt worden war. Die Weltgeschichte aber war es, die es erlaubt, die Ursachen und den Weg des Menschen vom ungeselligen Höhlenbewohner zum geistreichen Denker und gebildeten Weltmann zu erkennen und zu erklären. Sowohl die Unterschiede innerhalb gleicher Landschaften als die gleichzeitige Verschiedenheit von Sitten und Gebräuchen auf einem Kontinent werden von der Geschichte als belehrendes Bild dargeboten.

Zur Erklärung aller dieser Entwicklungen und Unterschiede bedarf es der Universalgeschichte. Der eigene Zustand der Nationalkultur, der Sprache der Sitte, der bürgerlichen Vorteile, das Maß an Gewissensfreiheit, das Schillers Gegenwart genoß, all dies sah Schiller als Resultat *aller vorhergegangenen Weltbegebenheiten*. Die ganze Weltgeschichte war nötig, um die spezielle Zeitsituation zu erklären. Die Geschichte liefert das Muster für das Verständnis der Gegenwart. Der Mensch erscheint als der *Schuldner vergangener Jahrhunderte*. Wirklich erkennen kann dieses Ganze aber nur *der unendliche Verstand*. Dem Menschen sind in der Erkenntnis der Universalgeschichte engere Grenzen gesetzt.

Die Erkenntnis der Geschichte ist nicht frei zugänglich. Der Zugang wird bestimmt durch die Überlieferung der Quellen, die je nach Epochen unterschiedlich sind. Die erste Epoche vor der Entstehung der Sprache ist für die historische Erkenntnis verloren. Auch dort, wo Geschehenes nur durch mündliche Sage und lebendige Tradition überliefert ist, besteht so wenig Zuverlässigkeit, dass diese



zweite Epoche kaum Stoff für die Universalgeschichte liefert. Die dritte Epoche ist gekennzeichnet durch die Erfindung der Schrift, die aber auch nicht unvergänglich ist. *Unzählig viele Denkmäler des Altertums haben Zeit und Zufälle zerstört, und nur wenige Trümmer haben sich aus der Vorwelt in die Zeiten der Buchdruckerkunst gerettet.* Auch der größte Teil der schriftlichen Überlieferung ist für die Weltgeschichte verloren. Und schließlich: Die überlieferten Quellen sind parteiisch, sie sind durch die Leidenschaft, durch den Unverstand und sogar durch das Genie ihrer Verfasser verunstaltet und *unkennbar* gemacht. *Das Mißtrauen erwacht bei dem ältesten historischen Denkmal, und es verläßt uns nicht einmal bei einer Chronik des heutigen Tages.*

Was aber bleibt angesichts einer solchen vernichtenden Quellenkritik als Stoff für eine Universalgeschichte im Sinne Schillers? Die Aufgabe des Universalhistorikers in seiner Sicht ist es, von seiner Gegenwart auszugehen und diejenigen Elemente aus der Vergangenheit auszuwählen, *welche auf die heutige Gestalt der Welt und den Zustand der jetzt lebenden Generation einen wesentlichen, unwidersprechlichen*

und leicht zu verfolgenden Einfluß gehabt haben. Die Weltgeschichte bildet den Gegenpol zum Beginn der Geschichte. Alle Ereignisse sind vom Universalhistoriker, rückwärts schreitend, in ihrem Bezug auf seine Gegenwart zu beschreiben, zu erklären und zu verstehen. Wenn er dann, seine Gegenwart verstehend, am Anfang angekommen ist, nicht am Anfang der Dinge, sondern am Anfang der Quellen, dann hat er den Maßstab, aus der Fülle des Vergangenen die relevanten Begebnisse auszuwählen und vorwärts schreitend wieder zum neuesten Zeitalter herunterzusteigen. *Dies ist die Weltgeschichte.*

Deren Erkenntnis aber muss, wegen der Unterschiedlichkeit und des teilweisen Mangels an Quellen, unterschiedlich sein. *Es ist daher zwischen dem Gang der «Welt» und dem Gang der «Weltgeschichte» ein merkliches Mißverhältnis sichtbar.* Eine reine Ereignisgeschichte, selbst in Bezug auf die Gegenwart, ist daher lückenhaft und kann als ein *Aggregat von Bruchstücken nie den Namen einer Wissenschaft verdienen.* Daher ist der *philosophische Verstand* nötig, damit er diese Bruchstücke durch künstliche Bindungsglieder verkettet. Erst dadurch wird das *Aggregat zum System, zu einem vernunftmäßig zusammenhängenden Ganzen.* Aus der Darstellung der Geschichte muss die *Gleichförmigkeit und unveränderliche Einheit der Naturgesetze und des menschlichen Gemüts sichtbar werden,* die die Ereignisse des Altertums mit denen der Gegenwart zusammenschließt. Die Beschäftigung mit der Geschichte muss zur Erkenntnis der Idee führen, die hinter den Ereignissen steht. Der Historiker nimmt die Harmonie des Verstandes aus sich selbst heraus und verpflanzt sie in die Ordnung der Dinge, das heißt, *er bringt einen vernunftigen Zweck in den Gang der «Welt» und ein teleologisches Prinzip in die «Weltgeschichte».* Nicht darum, wie es später Ranke formulieren sollte, zu erkennen, wie es eigentlich gewesen sei, solle es dem Historiker gehen, sondern er soll den Sinn der Geschichte im Lichte der Vernunft erklären. Diejenige Interpretation ist als richtige aufzufassen, *welche dem Verstande die höhere Befriedigung und dem Herzen die größere Glückseligkeit anzubieten hat.*

Was aber keine Nation des Altertums besaß, selbst nicht in ihrer schönsten Epoche, war die *Menschenfreiheit, von keiner wandelbaren Form der Verfassung, von keiner Staatserschütterung abhängig, auf dem festen Grund der Vernunft und Billigkeit ruhend.* Der Leitfaden in Schillers gedruckter Form seiner Antrittsvorlesung war der von Leibniz herkommende Perfektibilitätsgedanke, die Annahme einer unbegrenzten Verbesserungsfähigkeit des Menschengeschlechtes, wie sie auch von Lessing hin bis Fichte und Hegel vertreten wurde.³¹

Despotismus gegen Freiheitssinn – Schiller als Geschichtsschreiber

Schillers Stärke als Historiker lag sicher in seiner Fähigkeit, geschichtliche Sachverhalte sprachlich zu gestalten. Wenn man sich vor Augen hält, dass die deutsche Sprache als Literatursprache erst wieder im Entstehen war, dass die großen historiographischen Werke etwa eines Ranke noch nicht geschrieben waren, dass Schiller für den Dreißigjährigen Krieg nicht auf ein großes deutschsprachiges Vorbild zurückgreifen konnte, dann wird seine Leistung um so eindrucksvoller. Heinrich Ritter von Srbik, selbst Verfasser einer *Deutschen Geschichte*, lobte Schillers schwungvolle, poetische Sprache, seine meisterhaften Charakterschilderungen und sein psychologisches Interesse für den großen Einzelnen.³² Schiller

Auf den Spuren von Schiller heute



Birgit Lahann erzählt Schillers Leben für heutige Leser. Der Leser lernt den Philosophen Schiller ebenso kennen wie den Geschichtsschreiber in Jena. Und er erfährt viel über die private Seite des Dichters, seine Liebschaften, seine Sehnsüchte, seine Schwächen – der Klassiker als Mensch.

DVA
www.dva.de

habe sich nicht – so Edgar Bonjour – mit der bloßen Aufschüttung von Tatsachengeröll, der bloßen Aneinanderreihung von Fakten begnügt. Er wählte aus und schuf nach der so gewonnenen Grundversion sein Geschichtsgemälde. Schiller ließ seine eigene Vorstellungskraft von einem historischen Stoff anregen.³³ In diesem Sinne reproduzierte er nicht nur, sondern konstruierte mit seiner nachschaffenden Phantasie, als *schöpferischer Kopf*. Und damit zählt er in seinem Sinne unter die großen Historiker, die *mit der Wunderkraft ihres eingeborenen Vorstellungssinnes dem Gewesenen Ton und Farbe verliehen, das Irrationale der Wirklichkeit zum Klingen gebracht und mit ihrer Sprachgewalt das Unbegrenzbare versunkenen Lebens in Worte gebannt* haben. Er vertrat damit eine Auffassung von Geschichte, die sich etwa auch bei Jacob Burckhardt fand: *Die Geschichte ist mir noch immer Poesie*.³⁴

Es ist unbestreitbar, dass Schiller mit einer Grundidee an seinen Stoff heranging, der nicht zeitentsprechend war. Der Gedanke der politischen und geistigen Freiheit im Sinne des 18. Jahrhunderts war die Leitidee, unter der Schiller auch den siegreichen Kampf der Niederländer sah. Dieser Kampf erschien als ein Einsatz für Vernunft, Freiheit und Humanität und bedeutete so eine dauernde Verpflichtung für die Menschheit. Der Historiker, der ihn beschrieb, sollte damit die Gegenwart belehren und zur Nachahmung anspornen. Dies war ein anachronistischer Weg, an den historischen Stoff heranzugehen. Anmaßung der Fürstengewalt und der Kampf um Naturrechte waren sicher nicht die dominierenden Motive im Geschehen des 16. Jahrhunderts. König Philipp wurde zur Personifikation des Bösen, das niederländische Volk erschien im vollen Glanz der Idealität *schwelgend von den üppigen Früchten eines gesegneten Fleißes, wachsam auf Gesetze, die seine Wohltäter waren*.³⁵ Eine solche auf Oppositionen aufgebaute Geschichtsschreibung musste zu einer Darstellung des Triumphs der sittlichen Vernunft in der Geschichte werden. Die Freiheitsidee, die in diesem Kampf sichtbar wurde, hatte nicht nur politisch-geschichtliche, sondern auch ethisch-religiöse Bedeutung.

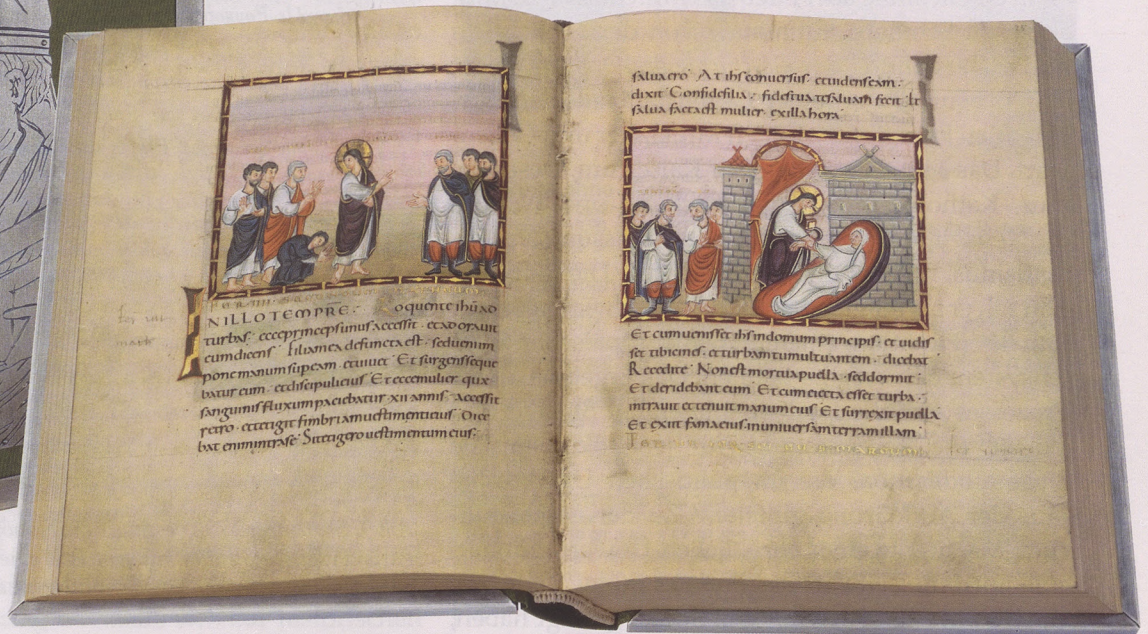
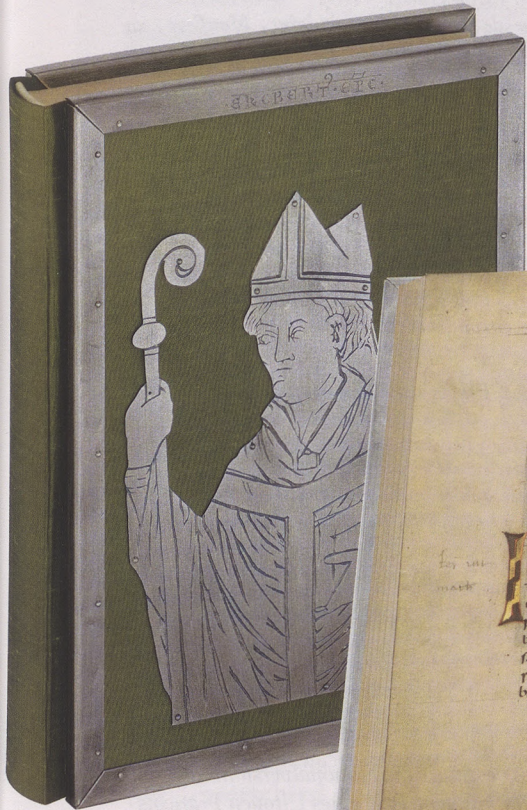
Allerdings war die Durcharbeitung des Stoffes sowohl in der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* wie auch in der *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges* eine andere, als die jeweiligen Einleitungen es erwarten ließen.³⁶ Die Gegenüberstellung von Despotie und Freiheit wurde im Laufe der historischen Erzählung aufgegeben, zurückgedrängt und verwischt. Schillers Darstellung kulminierte nicht im siegreichen Triumph der Aufständischen, sondern brach mit dem Erscheinen Albas in Brüssel, mit der Gefangennahme Egmonts und Hoornes, mit der Abdan-

kung Margaretes von Parma und der Übernahme der Statthalterschaft durch Alba ab. Die Personen erschienen in ihren Motiven differenziert, vielschichtig, das holländische Volk nicht nur von Freiheitsbewegungen inspiriert, sondern auch von Korruption und Intrige.³⁷ Der Geschichtsschreiber in Schiller gewann während seines Werkes die Oberhand über den emphatischen Geschichtsphilosophen.³⁸ Es entstand eine Geschichtskonzeption, in der der Dualismus von Gut und Böse, von Idee und historischer Realisierung, von Vernunft und Empirie eigentlich in der Schwebelage blieben. In der Darstellung der konfessionellen Spannungen in den Niederlanden wurden Recht und Unrecht der streitenden Parteien differenziert gesehen: *Die katholische Religion wird im Ganzen mehr für ein Künstlervolk, die protestantische mehr für ein Kaufmannsvolk taugen*.³⁹

Als wichtige historische Kategorie erschien nun bei Schiller die «Nemesis», das allgemeine Gesetz, die Göttin der Gerechtigkeit, eine Vorstellung, die er der Einwirkung Herders verdankt.⁴⁰ Die Nemesis bei Schiller ist nicht eine moralische, sondern weit mehr eine religiöse Kategorie, die immer auf eine höhere Ordnung der Dinge verweist, aber im Menschen selbst wirksam ist. Der Mensch ist aufgefordert, sich in den gesellschaftlichen Prozess des ständigen Verfallens und der Neubildung von Ordnungen einzumischen. In seinem Bemühen um die Realisierung menschlicher Freiheit steht der Mensch in einer Gebundenheit, die ihn fesselnd zurückwirft.

In diesem Zusammenhang ist der Wandel von Schillers Einstellung zum Mittelalter von Interesse. Ähnlich wie die verbreitete Geschichtsschreibung seiner Zeit – Voltaire, Schlözer, Robertson und Gibbon – teilte er die Verachtung der «dunklen Zeiten» als einer Epoche der Unfreiheit und Rechtlosigkeit, die umso trüber erschien, wenn man sie vor der Folie von Schillers eigenem Jahrhundert betrachtete, in dem erstmals in der Weltgeschichte Freiheit und Kultur vereinigt werden konnten. Es war nur unverständlich, warum die Menschheit seit dem Zusammenbruch des römischen Staates vom 4. bis zum 16. Jahrhundert eine so lange Zeitspanne durchlaufen musste, bis die späte Vernunft sich mit der frühen Freiheit vereinen konnte. Schiller kam dabei zu einer etwas gezwungenen Rechtfertigung des Mittelalters: Ruhe sei die Bedingung zur Entwicklung der Kultur. Nichts aber sei der Freiheit gefährlicher als die Ruhe. Die Völker der Antike hätten sich ihre kulturelle Blüte um den Preis einer durch den Despotismus garantierten Ruhe erkaufte. Die Antike sei den Weg gegangen, die «Kultur» auf Kosten der «Freiheit» zu erkaufen. Wie weit dieses Mittelalterbild durch die Carlsschule vermittelt worden ist, bleibt noch zu untersuchen.

Der Egbert-Codex Höhepunkt ottonischer Buchmalerei



Um 980 für Erzbischof Egbert von Trier von Künstlern der Insel Reichenau und aus Trier geschaffen, wird diese kostbar ausgestattete Handschrift mit dem ältesten Bilderzyklus des Mittelalters zum Leben Jesu seit mehr als 1000 Jahren in Trier gehütet. Im Frühjahr 2005 erscheint im Faksimile Verlag Luzern eine in allen Details originalgetreue Faksimile-Edition.

Begleiten Sie uns auf einen Rundgang
durch die Bilderwelt des Mittelalters!

Hier befand sich ein Gutschein für kostenloses Informationsmaterial, damit Sie in die Bilderwelt des Mittelalters eintauchen können. Leider hat diesen schon jemand eingelöst. Gerne senden wir auch Ihnen unser reich illustriertes Informationsmaterial:

Telefon ++41 (0)41 429 08 20
Telefax ++41 (0)41 429 08 40
e-mail faksimile@faksimile.ch

**Der Egbert-Codex:
Das Leben Jesu –
Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren**

Eine Sonderausstellung in der Schatzkammer der Stadtbibliothek Trier zeigt den *Egbert-Codex* vom 27. April 2005 bis 8. Januar 2006 zusammen mit anderen Originalmanuskripten.

Da der Codex nach der Restaurierung noch nicht wieder gebunden ist, besteht die einmalige Gelegenheit, in drei Zeitabschnitten alle 60 Schmuckseiten im Original zu bewundern und mit der hochwertigen Faksimile-Edition direkt zu vergleichen.

Mit der Erfahrung der Französischen Revolution, die die eigene Gegenwart in weniger strahlendem Glanz erscheinen ließ, änderte sich auch Schillers Mittelalterbild. Es war nunmehr nicht ein dunkles Zeitalter, das im Hinblick auf eine vernünftige Geschichte eine Rechtfertigung fand, sondern es erlangte seine Würde durch die in ihm wirkenden heroischen Menschen.⁴¹

In einem Sinne aber blieb das Mittelalter in Opposition zu Schillers Auffassung von der Neuzeit. In seiner Darstellung der *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges* beurteilte er seinen Gegenstand aus der überleitenden Funktion zwischen Mittelalter und Gegenwart. Das Mittelalter stand für Kaisertum, Despotismus, Katholizismus, Unterdrückung und Willkür, die Neuzeit für Stände und Staatsverfassung, Protestantismus, Freiheit und Gerechtigkeit. Die Reformation sah er als religiöses Ereignis, doch wichtiger war ihm ihre Funktion, einem neuen europäischen Staatensystem den Weg zu bahnen. Das Ergebnis dieses Prozesses war die Freiheit souveräner Staaten und Völker, die Vorbedingung für jene ökumenische Staatenföderation, die im politischen Universalismus der Aufklärung gipfelte.⁴² Zu der geschichtlichen Macht, die einer christlichen Universalmonarchie noch im Zeitalter des Barocks innewohnte, hat er, wie etwa die Forschungen Srbiks gezeigt haben, keinen Zugang. Für ihn war das Kaisertum nur eine von Rom her erzwungene Institution und eine Tarnung persönlichen Machtstrebens.⁴³

Schillers Darstellung des Dreißigjährigen Krieges war vom Willen zur dramatischen Gestaltung getragen. Die einzelnen Bücher waren nicht nach sachlichen Gesichtspunkten gegliedert (etwa der böhmische Krieg 1618/23, der dänisch-niedersächsische 1625/29, der schwedische 1630/35, der schwedisch-französische 1635/48), sondern sie endeten jeweils mit einer Schlacht, die die Möglichkeit zu einem dramatischen Ausblick bot. Das erste Buch endet mit der Schlacht am Weißen Berg, das zweite mit der Schlacht bei Breitenfeld, das dritte mit der Schlacht von Lützen, das vierte endet mit dem Tod Wallensteins und das letzte behandelt summarisch die Ereignisse bis 1648.

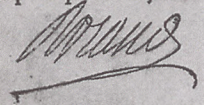
Schillers Interesse lag dabei nicht so sehr auf den übergeordneten Ideen und Kämpfen, sondern weit mehr auf den Gestalten und Ereignissen. Höchst differenziert werden dabei die Hauptpersonen geschildert. Natürlich ist Gustav Adolf noch der Retter des deutschen Protestantismus, aber nur, weil das Schicksal ihm vergönnte zu sterben, bevor er – zum ungerichten Eroberer geworden – der Versuchung der nackten Machtausübung verfallen konnte. Wallenstein wird zwar zum Verbrecher, muss aufgrund sei-

J'AI l'honneur de vous adresser ci-joint, Monsieur, un imprimé revêtu du sceau de l'Etat, de la Loi du 26 Août dernier, qui confère le titre de Citoyens François à plusieurs Etrangers. Vous y lirez, que la Nation vous a placé au nombre des amis de l'humanité & de la société, auxquels Elle a déferé ce titre.

L'Assemblée Nationale, par un Décret du 9 Septembre, a chargé le Pouvoir exécutif de vous adresser cette Loi; j'y obéis, en vous priant d'être convaincu de la satisfaction que j'éprouve d'être, dans cette circonstance, le Ministre de la Nation, & de pouvoir joindre mes sentimens particuliers à ceux que vous témoigne un grand Peuple dans l'enthousiasme des premiers jours de sa liberté.

Je vous prie de m'accuser la réception de ma Lettre, afin que la Nation soit assurée que la Loi vous est parvenue, & que vous comptiez également les François parmi vos Frères.

LE MINISTRE DE L'INTÉRIEUR
de la République Française.



Am 9. September 1792 beschloss die Nationalversammlung in Paris, Friedrich Schiller mit dem Titel eines Citoyen François zu ehren, ihn zum französischen Bürger zu ernennen.

ner verletzen Ehre zum Verbrecher werden, aber er steht in der unheimlichen Schuldverflechtung alles menschlichen Handelns. Sein Verrat, der geplante Übertritt zu den Schweden, wird im Zusammenhang mit einer politisch-moralischen Konstellation gesehen. Den Zwiespalt aber erklärt der Geschichtsschreiber, nicht Wallenstein selbst im Monolog später im Drama.⁴⁴ Das Böse und das Gute im Menschen sind in dieser Sicht kaum noch zu trennen. Gustav Adolf musste die Vereinigung von Reinheit und Macht in seiner Person mit einem frühen Tod bezahlen. Wallenstein wurde durch den Zugriff der strafenden Gerechtigkeit in eine tragische Sphäre gehoben und damit seinem *zweifelhaften Leben ein reinigender Sinn gegeben*.

*Wilhelm Tell und Schwur auf dem Rütli –
Durch Dichtung wird historische Wirklichkeit geschaffen*

Schiller war nicht nur als Historiker in der Verbreitung von Geschichte wirksam. Seine poetische Darstellung Wallensteins in seinem Drama kommt der historischen Persönlichkeit nahe. Im Theater schimmert die historische Wahrheit des Geschehens teilweise besser durch als in manchen geschichtlichen Darstellungen aus Schillers Zeit.

Noch stärker ist Schiller – sicher ungewollt – die Verwandlung von poetischer Darstellung zur geglaubten Geschichte durch das Drama *Wilhelm Tell* gelungen. Schillers Drama, weit mehr als die Darstellung des Schweizer Historikers Johannes von Müller, machte die Landschaft am Vierwaldstätter See zum *mythischen Herz der Schweiz* und diese *mitsamt ihrem Tell zum Mythos republikanischer Freiheit*. *Die Schweizerreisenden besuchten gerne «die Stätten, wo einst die Unsterblichen wandelten.»*⁴⁵ Diese Reisenden hatten einen entscheidenden Anteil daran, dass der Tellmythos über den Kreis der historisch Interessierten hinaus Verbreitung fand. Der Tellmythos und seine poetische Verwandlung bei Schiller wurden eins, die Landschaft zum realen Theater.

Goethe besuchte die wichtigsten Orte auf den Spuren Tells. *Gegen zwey dem Gründli über wo die 3 Tellen schwuren darauf an der Tellen Platte, wo Tell aus sprang. Darauf 3 Uhr in Flüely wo er eingeschifft ward. 4 Uhr in Aldorf [sic!] wo er den Apfel abschöß.*⁴⁶ Manche nahmen den Tell mit, um ihn an den Originalschauplätzen zu lesen. *Jetzt sind wir endlich auf dem See, der Himmel hell und klar; da wird Schiller hervorgeholt, und sein Tell mit Andacht gelesen; den hier ist der Ort dafür.*⁴⁷ Der Unterschied zwischen Schillers Dichtung und der tatsächlichen Geschichte verwischte sich zunehmend. Die Dichtung wandelte sich zur historischen Wahrheit.

Die Landschaft um den Vierwaldstätter See wurde im Verlaufe des 19. Jahrhunderts musealisiert. Neben verschiedenen Tell-Kapellen entstand die *Hohle Gasse*, die Tell-Platte, das Tell-Denkmal in Altdorf, und das Tell-Geburtshaus wurde als Museum eingerichtet. Die Rütli-Ebene, der *Geburtsort der Schweizer Freiheit* aber, wurde zum Sammelplatz des Schweizer Widerstandwillens in der Zeit des Dritten Reiches. Gerade an der Sichtweise der Reisenden auf das Schweizer Volk im 19. Jahrhundert wird deutlich, dass der Dichter Schiller in der Kreation und scheinbaren Rekonstruktion historischer Wirklichkeit wirksamer war als der Historiker. Die beiden Grafen Stollberg schrieben in ihrer 1822 erschiene Reisebeschreibung: *Ein freies, offenes Wesen leuchtet aus dem Betragen dieses edlen und schönen Volkes, welches in seinen Bergen mit natürlichen, freundlichem und edlem Anstande jene Tugend übt, die, schon entartet, der Römer und der Grieche in den Städten suchte.*⁴⁸ Die historischen Feiern zu den Anfängen der Schweizer Eidgenossenschaft im Jahre 1991 waren zum großen Teil der Versuch, gegen die von Johannes von Müller und von Schiller geschaffene «geschichtliche» Realität anzuschreiben und die geschichtlichen Fakten von der übermächtigen Deutung Schillers zu befreien.⁴⁹

Spannende Geschichte mit Gunter Haug



Die Rose ohne Dorn

Irene von Byzanz, die Königin des Hohenstaufen. 288 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-012-6. »Ein spannender historischer Roman, der das tragische Schicksal der Irene von Byzanz nachzeichnet und dabei eine der wichtigsten Perioden der deutschen Geschichte des Mittelalters erschließt.

In stürmischen Zeiten

Die Jugendjahre König Wilhelms I. von Württemberg. 272 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-030-6. »Die bildhafte und kräftige Sprache seines Buches unterstützt Gunter Haug beim Lesen mit unterstreichender Gestik. Als Historiker weiß Haug seinem Publikum vieles aus der Landesgeschichte zu erzählen.« (Alb Bote)

Der erste Kreuzritter

Das abenteuerliche Leben des Swigger v. Gundelfingen. 296 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-013-4. Das Leben des ersten Gundelfingers, geprägt vom Glanz des Rittertums, stolzen Burgen und der Rivalität zwischen Kaiser und Papst. Der neue Heimatroman für die Münsinger/ Reutlinger Alb.

Rebell in Herrgotts Namen

Der kurze Sommer des Pfeiferhans von Niklashausen. 256 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-529-2. Er war der erste deutsche Revolutionär. Und er hat im Jahr 1476 einen gewaltigen Flächenbrand entfacht, als er in dem kleinen Dorf Niklashausen im Taubertal gegen soziale Missstände, gegen die Obrigkeit und sogar gegen die Kirche zu Felde zog.

Wanderzeit!

H. Binder/H. Jantschke: **Höhlenführer Schwäbische Alb**
Höhlen – Quellen – Wasserfälle: 288 S., 39 Abb. und 35 Farbfotos, kt., € 16,-, ISBN 3-87181-485-7. Der unentbehrliche Begleiter bei Wanderungen und Exkursionen zu einer faszinierenden Welt unter der Erde. **Neu: 7. erg. Auflage.**



Sagen erzählen und Wandern:
Sagenhaftes Wandern auf der Schwäbischen Alb – € 7,80
Bd. 1, ISBN 9-87181-402-4

Sagenhaftes Wandern auf der Schwäbischen Alb – € 7,80
Bd. 2, ISBN 9-87181-441-5

Sagenhaftes Wandern am Bodensee – nur € 2,90
Bd. 3, ISBN 3-87181-475-X

Sagenhaftes Wandern in Oberschwaben – nur € 2,90
Bd. 4, ISBN 3-87181-476-8

Sagenhaftes Wandern im Südschwarzwald – € 7,80
Bd. 5, ISBN 3-87181-008-8

Radtouren Schwäbische Alb
Von Dieter Buck. 160 S., 50 Farbtafeln. Ca. € 14,90
ISBN 3-87181-022-3

Freizeiterlebnis Obere Donau
Von Dieter Buck. 160 S. mit 42 Farbfotos und 24 Kartenausschnitten und einer Übersichtskarte. Kt. € 12,80. ISBN 3-87181-001-0. Insgesamt 24 Vorschläge für Wanderungen und Radtouren im Tal der oberen Donau, auf denen man diese einzigartige Landschaft mit Ihren Sehenswürdigkeiten entdecken kann. Sowie 22 Tipps für die Stadt- und Ortsbesichtigungen.

DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co. KG
Fasanenweg 18, 70771 Leinfelden-Echterdingen, 0711/7591-360



Titelblatt und Titelkupfer des Schiller'schen Schauspiels «Wilhelm Tell», das in Weimar uraufgeführt wurde.

Im Falle der Schweiz ist Schillers Wirkung als Dichter zur Schaffung historischer Realität evident. Es wäre zu fragen, wie groß sie im Falle seines *Wallenstein*, seines *Fiesko*, seines *Don Carlos* ist. Ist man nicht immer wieder geneigt, in einer Aufführung von *Kabale und Liebe* die «Wahrheit» der Epoche Carl Eugens in Württemberg zu empfinden, unabhängig davon, wie viele differenzierende Biographien und Detailuntersuchungen in der Zwischenzeit erschienen sind?

Schiller wurde in seiner Geschichtsauffassung und seiner historischen Konzeption – um dies nochmals zu betonen – nachhaltig geprägt durch seine Zeit als Schüler an der Hohen Carlsschule. Die Absage an den Despotismus, die Erkenntnis menschlicher Größe in den Handlungen von Staatsmännern und Feldherren, der Blick auf das *weltbeherrschende Capitol* und auf jene Männer, die *Welten erschaffen und Welten zerstören*, all dies wurde in der Zeit der Carlsschule geweckt.⁵⁰ Als Historiker im eigentlichen Sinn wirkte er nur wenige Jahre, in der Zeit zwischen 1787 und 1792. Höhepunkt war seine Tätigkeit als Professor in Jena, wo er in seiner Antrittsvorlesung Gedanken formuliert, die trotz ihrer Zeitgebundenheit Universitätsreformer bis heute bewegen können.

Seine beiden Hauptwerke waren die *Geschichte des Abfalls der Niederlande* und die *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*. Mit ihnen haben sich im Laufe

der Zeit zahlreiche Historiker auseinandergesetzt, die Schiller als Historiker gerecht werden wollten. Er war sicher kein Geschichtsschreiber im Sinne der modernen kritischen Schulen der Mauriner oder der Bollandisten, sondern er sah die Aufgabe des Historikers darin, Geschichte unter Benützung der aktuellen Literatur und der erreichbaren gedruckten Quellen fesselnd zu erzählen. In dieser Kunst, meinte Schiller selbstbewusst, in Deutschland einen der ersten Plätze erreichen zu können. Zu wenig wurde bisher gesehen, dass er mit seinem dramatischen Werk auch Geschichte als *gestaltete Vergangenheit* schuf. Im 19. Jahrhundert hat man sich dieser idealisierten Vergangenheit gerne hingegeben, ja die Realität auch nach ihr gestaltet.

Schiller arbeitete nicht nur als Historiker. Seine Geschichtsauffassung war in starkem Maße philosophisch geprägt. Er fand sich in einer Spannung zwischen Kant und Montesquieu, die sich in der Frage nach der Bedeutung der Gesetze für die Geschichte der Menschheit äußerte.⁵¹

Die Frage, schon an der Hohen Carlsschule entwickelt, wie die Freiheit und damit das Menschsein vor der alles versklavenden und alle Sittlichkeit entmächtigenden Notwendigkeit gerettet werden könne, beschäftigte ihn als Dichter, als Philosoph wie als Historiker und schloss damit Schillers Oeuvre zusammen.

- 1 Hugo von Hofmannsthal, Schillers Selbstcharakteristik. Aus seinen Schriften neu herausgegeben nach einem älteren Vorbild, Frankfurt 1959, S. 8.
- 2 Erich Brandenburg, Schiller als Historiker, in: Schillers sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe in zwanzig Bänden, Bd. 14, Leipzig o.J., S. 5–26.
- 3 Den Preis erhielt damals Karl Tomaschek, Schiller in seinem Verhältnis zur Wissenschaft, Wien 1862, S. 67–138; Überwegs Preisschrift wurde in veränderter Form 25 Jahre später veröffentlicht. Friedrich Ueberweg, Schiller als Historiker und Philosoph. Hrsg. v. Moritz Brasch, Leipzig 1884. Vgl. Johann Johannsen, Schiller als Historiker, Freiburg 1863, 3. Aufl., Freiburg 1879; Richard Fester, Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie, Stuttgart 1890; Richard Fester, Einleitung in Schillers historische Schriften, Bd. 13 der Cottaschen Säkularausgabe von Schillers sämtlichen Werken, Stuttgart und Berlin o. J.; Richard Fester, Vorstudien, in: Euphorion 12, 1905, S. 78–142; Richard Fester, Schiller als historischer Materialiensammler, in: Euphorion 15, 1908, S. 456–474.
Weiter: Johannes Janssen in seiner positivistischen Sicht auf Schiller: Schiller als Historiker, 1863; Reinhard Buchwald, Schiller und die Geschichte, in: ders., Das Vermächtnis der deutschen Klassiker, 1940; Friedrich Meinecke, Friedrich Schiller und der Individualitätsgedanke, 1937; Gerhard Fricke, Schiller und die geschichtliche Welt, in: ders., Studien und Interpretationen. Ausgewählte Schriften zur deutschen Dichtung, Frankfurt/Main 1956, S. 95–118 (zuerst erschienen in Straßburger Universitätsreden H.5, 1942); Golo Mann, Schiller als Historiker, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 13. Jg. 1959, S. 1120–1137, ebenso in: Schiller. Reden im Gedenkjahr 1959, S. 102–123 und in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 4, 1960, S. 98–109; Dolf Sternberger, Macht und Herz oder der politische Held bei Schiller, in: Schiller, Reden im Gedenkjahr 1959, S. 310–329; Benno von Wiese, Schiller als Philosoph of History and as Historian, in: Schiller Bicentenary Lectures, ed by F. Norman, London 1960, S. 83–103. H. A. Vowickel, Schiller als Dichter der Geschichte, 1938; R. Most, Schillers Mittelalterauffassung, 1938; Benno von Wiese, Friedrich Schiller, (1. Aufl. 1959), 3. Aufl., Stuttgart 1963, S. 350–394; Ernst Engelberg, Friedrich Schiller als Historiker, in: Joachim Streisand (Hrsg.), Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichseinigung von oben (=Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft Bd. 1), Berlin 1963, S. 11–31; Edgar Bonjour, Schiller als Historiker, in: ders., Die Schweiz und Europa. Ausgewählte Reden und Aufsätze von Edgar Bonjour. Hrsg. v. Freunden und Schülern, Basel 1958, S. 247–262; Otto Dann, Norbert Oellers und Ernst Osterkamp (Hrsg.), Schiller als Historiker, Stuttgart, Weimar 1995.
- 4 Golo Mann, Schiller als Historiker, S. 1120.
- 5 dtv-Schillerausgabe 13, Vorbemerkung S. 337.
- 6 Zum folgenden Wiese, Schiller, S. 351.
- 7 Bonjour, Schiller, S. 254.
- 8 Wiese, Schiller, S. 351.
- 9 Bonjour, Schiller, S. 254.
- 10 Wiese, Schiller, S. 352.
- 11 ebd.
- 12 27. Juli 1788 an Körner, Wiese, Schiller, S. 353.
- 13 Riedel, Geschichte und Gegenwart. Europa in Schillers Konzept der Universalgeschichte, in: Schiller als Historiker, S. 30.
- 14 Friedrich Meinecke, Friedrich Schiller und der Individualitätsgedanke, 1937; Wiese, Schiller, S. 354.
- 15 Wiese, Schiller, S. 383.
- 16 Ebd., S. 20–31.
- 17 Riedel, Geschichte und Gegenwart, S. 37.
- 18 Robert Uhland, Geschichte der Hohen Carlsschule in Stuttgart. Stuttgart 1953. (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 37); Ausstellung «Die Hohe Carlsschule». Im Museum der Bildenden Künste Stuttgart. Herausgegeben vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart 1960; Franz Quarthal, Die «Hohe Carlsschule», in: «O Fürstin der Heimath! Glückliches Stutgard!» Politik, Kultur und Gesellschaft im deutschen Südwesten um 1800. Hrsg. v. Christoph Jamme und Otto Pöggeler, Stuttgart, 1998, S. 35–54; Wiese, Schiller, S. 384.
- 19 Wiese, Schiller, S. 10f.
- 20 Uhland, Carlsschule, S. 94.
- 21 Wiese, Schiller, S. 24.
- 22 Ebd.
- 23 Uhland, Carlsschule, S. 163f.
- 24 Rudolf Krauß, Schwäbische Literaturgeschichte, Bd. 1, Freiburg i. Br., 1897.
- 25 Uhland, Carlsschule, S. 163–165.
- 26 Riedel, Geschichte und Gegenwart, S. 42f.
- 27 Schiller Nationalausgabe, Bd. 20, S. 54f.
- 28 Manfred Riedel, Geschichte und Gegenwart, S. 28–58.
- 29 Ebd., S. 34.
- 30 Ebd., S. 44.
- 31 Ebd., S. 48.
- 32 Heinrich von Srbik, Geist und Geschichte, 2. Aufl. 1951; Wiese, Schiller, S. 354.
- 33 Vorrede zur «Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande», in: NA Bd. 17, S. 7
- 34 Edgar Bonjour, Schiller, S. 255.
- 35 SA 14, S. 5; Wiese, Schiller, S. 357.
- 36 Zum einzelnen vgl. Wiese, Schiller, S. 358–372.
- 37 Schiller-Körner, Bd. 1, S. 238.
- 38 Wiese verfolgt die Veränderung in der Konzeption zwischen Einleitung und darstellendem Text bis in den Stil hinein.
- 39 Schiller Nationalausgabe Bd. 14, S. 42.
- 40 Wiese, Schiller, S. 362f.
- 41 Ebd., S. 377.
- 42 Ebd., S. 379.
- 43 Srbik, Geist und Geschichte, 1951.
- 44 Wiese, Schiller, S. 391.
- 45 Gustav Peyer, Geschichte des Reisens in der Schweiz. Eine culturgeschichtliche Studie, Basel 1885, S. 177f.
- 46 Goethe, Werke 24,1, S. 391f, 407.
- 47 Rudolf Bernhard Fetscherin, Flüchtige Bemerkungen auf einer Turnfahrt durch mehrere Kantone der Schweiz, im Juli und August 1822, Konstanz, S. 53f. Vgl. Uwe Hentschel, Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850, Tübingen 2002.
- 48 Christian Graf von Stolberg und Friedrich Leopold Graf von Stolberg, Gesammelte Werke III: Reisen, 6. Bd., Hamburg 1822 [Neudr. Hildesheim/New York 1974], S. 132f.
- 49 Peter Blicke, Friede und Verfassung. Voraussetzungen und Folgen der Eidgenossenschaft von 1291, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft Bd. 1, 1990; Werner Meyer, 1291 – Die Geschichte. Die Anfänge der Eidgenossenschaft, Zürich 1990; Ulrich Im Hof, Mythos Schweiz. Identität – Nation – Geschichte, 1291–1991, Zürich 1991; Ders., Nationale Identität der Schweiz. Konstanten im Wandel. Lenzburger Rede. (=Schriftenreihe des Stapferhauses auf der Lenzburg 209), Aarau 1991; Georg Kreis, Der Mythos von 1291. Zur Entstehung des schweizerischen Nationalfeiertages, Basel 1991; Jean-François Bergier, Wilhelm Tell. Realität und Mythos, München 1990; Dominik Bommer, Johann Baptist Kälin, Johann Baptist Marly, Alois Gyr, Festspiel für die Eidgenössische Bundesfeier von Schwyz vom 1. und 2. August 1891, Schwyz 1891; Die Erfindung der Schweiz 1848–1998. Bildentwürfe einer Nation. Sonderausstellung im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich 26. Juni – 4. Oktober 1998, Katalog zur Ausstellung 1998; Guy P. Marchal, Die «Alten Eidgenossen» im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewußtsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft Bd. 2, Olten 1990, S. 309–403; Mesmer, Beatrix (Hrsg.), Neue Studien zum schweizerischen Nationalbewußtsein. Referate, gehalten am Schweizerischen Historikertag vom 25. Oktober 1991 in Bern, in: Itinera 13, 1992, Basel 1992.
- 50 Wiese, Schiller, S. 26.
- 51 Vgl. Riedel, Geschichte und Gegenwart, S. 51f.